

Die Stimme

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Stimme“ beträgt für In- u. Auslands-
bezieher 1 Goldmark monatlich.
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brahestr. 2-3.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8349. •

Immer treibe zum Ganzen und laßst Du selber sein Ganzes werden
••••• Als lebendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an •••••

Inserate: Die 6 Spalt. Zeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitsuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Erschreckende Krankenziffern.

Vom gesundheitlichen Tiefstand unserer Berufsangehörigen.

Von G. Reinhardt-Rahla.

Das Wort Arbeiter ist nicht nur der Inbegriff der physischen Arbeitskraft im Produktionsprozeß, sondern es bedeutet auch Besitzlosigkeit im weitestgehenden Sinne; denn nicht nur Sachgüter nennt der Arbeiter im allgemeinen nicht sein eigen, sondern neben dieser Besitzlosigkeit mangelt ihm, mehr wie anderen Volksschichten, geistige und seelische Güter. Und nicht zuletzt ist der Arbeiter weniger im Besitz des „höchsten menschlichen Gutes“, der Gesundheit! Die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter im allgemeinen waren schon von jeher wesentlich ungünstiger, als in den übrigen Teilen des Volkes. Das ist keine neue Tatsache, sondern eine Tatsache, an deren Feststellung die verschiedensten Forscher und Wissenschaftler auf dem Gebiete der Sozialhygiene mitgearbeitet haben. Es braucht nur auf die Statistiken in den „Reichsstatistischen Jahrbüchern“ verwiesen zu werden, neben denen noch Untersuchungs- und Feststellungsergebnisse von einzelnen Völkern und Vorkriegern herbeizuführen. Daß mehr wie jeder andere Stand der Arbeiter bei seiner Berufstätigkeit Gefahren ausgesetzt ist, die sich nur gegen dessen Gesundheit, sondern auch gegen dessen Leben richten, dafür gibt es ja der Beweise überfliegung. Es sei nur erinnert an die Bergarbeiter, die zu Hunderten ums Leben kommen bei der Ausübung ihres schweren Berufs. Und der Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter gibt es ungezählte, wenn auch in dem einen Arbeiterberuf weniger und in dem anderen mehr. Für die Häufigkeit solcher Erkrankungsgefahren gibt ja die Bezeichnung „Berufs-Krankheit“ den notwendigen Aufschluß.

Wenn sich nun die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter schon vor dem Kriege auf einen ziemlich tiefen Stand bewegten, so sind diese Verhältnisse nach dem Kriege noch weit ungünstiger geworden. Diese Erscheinung kann als direkte Kriegsnachwirkung bezeichnet werden. Denn durch die völlig unzureichende Ernährung während der letzten Kriegsjahre und nach dem Kriegsende, durch die ungeheuren, oft weit über das Maß des Erträglichen hinausgehenden körperlichen und seelischen Anstrengungen und Leiden waren die Körper der niederen Volksschichten zermürbt und für eine größere Empfänglichkeit für Krankheiten vorbereitet. Kinder, die während dieser Zeit geboren wurden, kamen entweder leblos zur Welt oder trugen schon die Merkmale der Degeneration auf der Stirn. Die Verhältnisse kennzeichnete recht treffend ein englisches Blatt, die „Daily News“, die Mitte 1924 schrieb: „Es ist eine Tragik, heute als deutsches Kind geboren zu sein!“ Auch der Medizinrat Dr. Krohn, der im Jahre 1923 auf Veranlassung des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt vor Versammlungen einen Vortrag hielt, kennzeichnete ähnlich die Situation. Und das Mitglied des Bevölkerungspolitischen Ausschusses, Reichstagsabgeordneter Dr. Moser, entrollte in seiner Reichstagsrede am 16. Februar 1924 das selbe Bild. Weiter geworden sind seit dieser Zeit die Verhältnisse gewiß nicht, im Gegenteil:

die Erkrankungen nahmen in der letzten Zeit einen unheimlichen Umfang

an und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Erscheinung noch lange nicht zum Stillstand gekommen und der tiefste Stand der Arbeitergesundheitsverhältnisse noch lange nicht erreicht ist. Zu den Berufsgruppen, die schon vor dem Kriege innerhalb der Arbeiterklasse eine besondere ungesunde Ausnahmestellung inne hatten, gehörte auch die Arbeiterklasse der feinsten keramischen Industrie. Insbesondere ist es die Tuberkulose, die sich mehr als in anderen Berufen in der Arbeiterklasse der feinsten keramischen Industrie ihre Opfer sucht. Schlechte, dunkle, von Staub geschwängerte Luft, schwere, anstrengende Arbeit bei unzureichender Ernährung wegen unzulänglichen Verdauungs- und Kontrastfähiger Temperaturwechsel in den Betrieben machen die Menschenkörper besonders empfänglich für die Aufnahme der Tuberkulosebakterien, wie solche Eigenschaften auch geeignet sind, mehr wie anderswo diese Arbeiter allen übrigen Erkrankungsgefahren auszusetzen. Die Forscher Dr. Hirth, Dr. Solitscher, Dr. Vöner, Dr. Sommerfeld haben das ja bereits vor dem Kriege unabweisend nachgewiesen und unter verstorbenen Kollegen Fritz Biehl bestätigt in seiner großen Anklage an den Reichstag am 18. März 1911 noch besonders die Porzellan- und Keramikindustrie. Dieser Männer. Auch Kollegen Herden und Frau haben ihre Jahresberichte wesentlich zur Feststellung des Unheilstandes bei. Diese wertvolle Berichterstattung wurde durch die Inflation unterbrochen. Wie diese so mancherlei in ein Nichts auflöste und die Fortführung bestehender Einrichtungen unmöglich machte, so fiel ihr auch die Unterstützung des Verbandes zum Opfer. Mit dem Fortfall der Unterstützung wurde auch die Erfassung der Erkrankungsfälle unterbrochen. Erst mit der 40. Woche 1924 konnte die Erwerbslosenunterstützung wieder aufleben und die Erfassung der Erkrankungen wieder aufgenommen werden. Und ich glaube schon heute sagen zu können, daß, wenn der nächste Jahresbericht des Kollegen Herden erscheint, dieser ein Bild entrollt, das alles bisher Dargestellte in den Schatten stellen wird. Ich brauche, wenn ich diese Vermutung ausdrücke, gar nicht über den Rahmen meines verhältnismäßig engen Beobachtungs- bzw. Feststellungsbereichs hinauszugehen, sondern die Verhältnisse als Ganzes anzusehen, die in der Tat liegen. Und da komme ich zu folgendem Ergebnis:

Seit Wiedereinführung der Erwerbslosenunterstützung in unserem Verbandsbezirk bis einschließlich der 10. Woche 1925, also in 23 Wochen stellten 362 Verbandsmitglieder Antrag auf Unterstützung wegen Erwerbsunfähigkeit.

Das sind 22 Proz. der rund 1650 Mitglieder starken Zahlstelle. Jedes erkrankte Mitglied war im Durchschnitt 21 Tage krank, die Gesamtzahl der Erkrankungsstage beträgt 7678. Diese Statistik gibt aber die Verhältnisse noch nicht erschöpfend wieder, weil in ihr nicht die Mitglieder miteingeführt sind, die aus irgendeinem Grunde keinen Anspruch auf Unterstützung hatten und ihre

Erkrankung deshalb gar nicht erst meldeten. Und weiter kommen noch hinzu Erkrankungsfälle von Berufsangehörigen, die dem Verbandsbezirk nicht angehören. Wenn nun nichtanspruchsberechtigte Mitglieder und Unorganisierte auch in der Zahl der Erkrankungsgefahren zu verzeichnen sind, so erhöhen doch auch diese immerhin die Erkrankungs- und verabschiedeten das ungesunde Bild, das übrigens noch ergänzt wird durch die Tatsache, daß von den 362 erkrankten Mitgliedern 20 ausgeschieden waren, die über ihre Unterstützungszeit hinaus weiter erwerbsunfähig blieben und deren weitere Krankentage nicht mit-erfaßt wurden.

Am stärksten treten die Erkrankungen bei dem Dreher- und Gießerpersonal in der U.-G., Stahl-, in Erscheinung. Von dem rund 140 Mann starken Personal waren in einigen Wochen im Januar 1925 nicht weniger wie 32 krank. Das sind rund 24 Proz. oder ein knappes Viertel des gesamten Personals! Dieser Umstand führte dazu, daß für Drehmänner und andere

Kolleginnen und Kollegen!

Die Unternehmer, die seit 1. Dezember alle die Verkaufspreise erhöhten, behielten den Euch zustehenden Lohnanteil für sich.

Das ist eine Untat!

Erhebt Anspruch auf Lohnrecht in allen Betrieben.

Laßt Euch nicht durch leere Ausreden, unsere Verhandlungskommission oder der Schlichter tragen daran die Schuld, ablenken.

Die Unternehmer wollen nichts zahlen. Sie hängen am Geld.

Nieht daraus die richtige Lehre, daß wir uns gegen dies schreiende Unrecht wehren müssen. Das können wir nur, wenn wir unsere organisatorische Geschlossenheit und Schlagkraft wieder herstellen. Dazu gehört Mittätigkeit und Opferwilligkeit. Stärkt den Kampffonds, schließt die Reihen, erweitert Eure Macht, dann laßt sich Eurer Lohnanteil mit Erfolg dem Unternehmertum abringen.

Abteilungen eine andere Arbeitszeit festgesetzt werden mußte, weil die Herbeiführung von Geschirr ganz erheblich ins Stocken geraten war. Dreher und Gießer wurden aus dem einen Betrieb nach dem anderen vorübergehend versetzt, damit nur notdürftig alle Betriebe in Gang gehalten werden konnten. Gelegentlich einer Aussprache der Arbeiterbetriebsvereine mit der Betriebsleitung über die Ursachen dieser trostlosen Erscheinung erklärte der zuständige Herr, daß daran nicht viel zu ändern sei, das seien eben die üblichen Erscheinungen, die der Beruf mit sich bringt. Unter den 31 Invaliden der Reichsstelle Stahl befinden sich allein 12 Dreher und Gießerinnen, denen sich wahrscheinlich in aller Kürze weitere vier Dreher hinzugesellen werden, bei denen die Invalidität bereits feststeht, ohne daß das Heilverfahren abgeschlossen ist. Eine ganze Anzahl Dreher sind gerade dabei, ihre letzten Kräfte zu verbrachen in einem Alter, in welchem sie eigentlich erst in den Vollbesitz ihrer Kräfte sein müßten. Sie sind gesundheitlich und körperlich so weit herunter, daß sie nur unter äußerster Willensanstrengung noch produktiv tätig sind in ihrem Beruf. Neben den sonst gewissermaßen natürlichen, im Beruf liegenden gesundheitlichen Gefahren, denen die Arbeiter ausgesetzt sind und erleiden, hat nicht zuletzt

die unheimlich gesteigerte Arbeitsintensität in der Nachkriegszeit ihre verhängnisvollen Wirkungen ausgeübt und den gesundheitlichen Verfall beschleunigt.

Die Zeit wird nicht mehr allzu fern sein, wo der „alte Stamm“ Arbeiter völlig zusammenbrechen wird. Und das während und nach dem Kriege herangewachsene Rekrutementmaterial, das in einer Zeit höchster Entbehrung in seiner besten Entwicklung stand, ist nicht so körperlich geistig und gesundheitlich widerstandsfähig, wie das vorkriegszeitliche: es ist viel weniger immun gegen die gesundheitlichen Gefahren. Die Perspektive, die sich uns hier auf die Zukunft eröffnet, kann nicht als eine rosig bezeichnet werden.

Wir fragen uns nun: Kann denn einem Weiterabwärts-geleiten nicht Einhalt geboten und ein Aufstieg herbeigeführt werden? Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. Wir beantworten sie natürlich mit ja! Aber nicht nur wir als Arbeiter sind an einer Besserung der trostlosen Verhältnisse interessiert, sondern auch der Staat und die Unternehmer müßten aus Gründen der gesamten Volkswohlfahrt und aus Volkswirtschaftsgründen diese Frage bejahen. Nur müßten bei den letzteren die notwendige Einsicht und Erkenntnis und der erforderliche Wille zur Tat vorhanden sein. Es nützt nichts, wenn Forscher und Wissenschaftler die großen Gefahren erkannt haben und ihrer Erkenntnis in berechneten Worten Ausdruck geben und die stark mitinteressierten Kreise zur Einsicht mahnen, wenn diese Mahnungen ungehört verhallen. Was nützen all die Statistiken, wenn sie nicht befolgt werden? Kann man etwa von einem ernsthaften Willen zur Besserung sprechen, wenn im preussischen Etat für 1924 nur ganze 5 Millionen Mark für die gesamte Volksgesundheit eingestellt, während für Herberinnen und Unterstützung der Krankvereine 23 Millionen Mark

und für die Kirche sogar 52 Millionen Mark vorgesehen waren? Soll vielleicht eine Besserung der ge-

undheitlichen Arbeiterverhältnisse durch recht vieles Beien in der Kirche herbeigeführt werden? Und zengt es von Erkenntnis und Tatkraft, wenn die Unternehmer fast ausnahmslos die Arbeiterlöhne auf ein für die Arbeiter unerträgliches Mindestmaß herabdrücken, wenn sie dafür die höchstmögliche Leistung verlangen, die Arbeitszeit bis ins Endlose verlängern wollen, die geringen Arbeiterlöhne oftmals groblich verkehren und mit acht und schließlich die so dringend notwendige Verbesserung etwa vorhandener oder Neuanlegung sanitärer Einrichtungen in den Betrieben gar nicht durchführen? Die Arbeitergesundheits, die zu identifizieren ist mit Volksgesundheit, kann nur auf einen höheren Stand hinaufgehoben werden, wenn Gleichgültigkeit und Unternehmertum in jedem Wettbewerb zueinander treten, wenn die Arbeiterlöhne ausgebaut und erweitert werden, wenn der Arbeiterlohn so gestaltet wird, daß dem Arbeiter eine seinem physischen Kräfteverbrauch entsprechende ausreichende Ernährung möglich ist, wenn die Arbeitszeitdauer in den von der Arbeiterschaft seit Jahrzehnten geforderten Grenzen sich bewegt, wenn die Arbeitsmethoden durch höchste technische Vervollkommenheit erleichtert und die übermäßige physische Kräfteanwendung der Arbeiter auf ein Mindestmaß verringert werden, wenn den zahlreichsten Gefahren für die Gesundheit mit erstem Willen begegnet wird durch prophylaktische Maßnahmen, die da bestehen in der Schaffung und Anlage von Staubabzüge- und Arbeitsaufhebungs- und sonstigen Einrichtungen, wenn alle möglichen gesundheitlichen sanitären Einrichtungen geschaffen werden. Alles Forderungen, die nicht neu sind, aber um so dringender wieder erhoben werden müssen, weil die Gegenwart deren Erfüllung dringender erheischt denn je. Unternehmer, denen wir diese Forderungen schon vortragen, glaubten sich besonders weislich, wenn sie erklärten: „Dann brauchen wir die Arbeiter nur noch zum Geld-zählen!“ Diesen „Wahnsinn“ ist bei ihrem „Witz“ gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihrer selbst spotten. Denn sie zählen ja nur das Geld, was eben andere sauer und unter Gefahren für Gesundheit und Leben verdienen.

Wir wissen sehr wohl, daß sich die gegenwärtigen Verhältnisse nicht rudert anders gestalten lassen.

Dazu ist zubieler unterlassen worden und deshalb das Stadium der Degeneration der Arbeiterklasse zu weit fortgeschritten:

aber es muß nur erst einmal ernstlich an die Lösung dieses schwierigen Problems herangetreten werden. Denn noch immer hat sich ein Weg gefunden, wo der Wille vorhanden war.

Weil dieser Wille nun aber in so schwachem Maße vorhanden ist, muß die Arbeiterklasse durch Einsicht und Geschlossenheit durchzusehen versuchen, was Eigenbündel und Eigenmacht, Selbstverleugung und Unmenschenmum verneinern. Und dazu ist erstes Erfordernis, daß die Arbeiter zuerst die große Gefahr erkennen, in der sich ihre Klasse befindet und sich selbst das Mittel bedenken, das Wandel zu schaffen berufen ist: der Gewerkschaft! Die gewerkschaftliche Organisation ist kein Gebilde, das um seiner selbst willen entstanden ist, sondern ein Teil der wirtschaftlichen Entwicklung, die ihr auch ihre hohe Mission angewiesen hat. Und diese Mission liegt nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf geistlichem, kulturellem und ethischem Gebiete, zusammengefaßt: auf dem Gebiete der gesamten Volkswohlfahrt. Wir leben heute im Zeitalter der Organisation. Wenn wir unsere Klassenangelegenheiten, sich ihren Gewerkschaften anzuschließen, so aus dem Bewußtsein heraus, daß die wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen ihre Aufgabe erfüllen in der Hebung der gesamten Volkswohlfahrt, die nur einzig und allein zu höchster Höhe gelangen kann, wenn das privatkapitalistische Wirtschaftssystem beiseite und an dessen Stelle die Gemeinwirtschaft getreten ist. Wenn das erreicht ist, dann werden Zustände, wie die gegenwärtigen, nicht mehr zu bejahren sein und dann werden sich wahrscheinlich die Gewerkschaften als überflüssig zeigen, weil ihre Mission erfüllt ist. Darum, Berufskollegen und -kolleginnen! Laßt alles Kleinliche und Trennende, das euch den Weg zur Organisation nicht finden läßt, beiseite, habt nur das große Ziel und die großen Aufgaben der Gewerkschaft, in denen ihr nur das Einende erkennen wollt, vor Augen! Helft mit, euer Lebenslos sonniert zu gestalten durch die Hebung eures wirtschaftlichen und gesundheitlichen Lebensniveaus! Helft mit an der Schaffung der Volkswohlfahrt, die gleichbedeutend ist mit Volksglück! Heraus aus den tiefsten Tiefen des Erbendaseins! hinauf auf die lichten Höhen der Ethik, der Kultur und der Gesundheit! Hinein in die Organisation!

Große Arbeitskämpfe in Skandinavien.

Die dänischen Arbeitgeber haben um die Jahreswende die Tarife gekündigt, so daß die Arbeiterklasse in Dänemark seit Wochen den Abbruch von neuen Tarifen erlebt. Die ganze Bewegung scheint sich jetzt sehr ernst gestalten zu wollen. Bisher ist es nur den Buchdruckern gelungen, den Tarif zu erneuern. In den anderen Branchen, z. B. in der Holz- und Textilindustrie, in den Maschinen- und Metallfabriken usw., verhalten sich die Arbeitgeber durchaus ablehnend. Sie haben bis jetzt jede Lohnerhöhung für unmöglich erklärt und der Gewerkschaftszentrale eine Generalstreikung angekündigt. Die Gewerkschaften wurden so gezwungen, den Schlichtungskommissionen anzufragen.

Die dänischen Unternehmer begründen ihre Haltung mit dem Hinweis, daß sie nicht in der Lage seien, gegen die deutschen Dumpingpreise zu konkurrieren. Die dänische Außenhandelsbilanz beweist aber etwas ganz anderes und auf staatliche Ermittlungen hin konnte z. B. die dänische Textilindustrie, die besonders viel über Dumping klagt, nur einen Dumpingfall nachweisen, der dazu noch die Arbeitslosigkeit anging. Hinter dem Unternehmergeflüster über Dumping steht also nur die Absicht, die Löhne zu drücken und sonstige Verschönerungen im Tarif durchzuführen.

Von dem Stande in Dänemark sind 100.000 Arbeiter betroffen, d. h. 50 Proz. der dänischen Arbeiterkraft überhaupt. In Schweden ist es zu einer Ausperrung von rund 120.000 Arbeitern gekommen, nachdem sich die Verhandlungen vor dem Schlichter zerlegt haben. Der Kampf geht in Schweden jedenfalls am Wahntage des Achtundzestages und Lohnerrhöhung.

Dänemark.

Von unserem Bundesverband in Dänemark erhalten wir die Nachricht, daß am Sonnabend, den 23. März, die gesamten Verarbeiter in Dänemark von den Unternehmern angegriffen werden.

Unter diesen Umständen ist jedes Arbeitsangebot nach Dänemark zu unterlassen.

Kollegen, übt Solidarität!

Einheitskurzschrift und Arbeiterschaft.

Da kürzlich von einem Arbeiterstenographenbund in unserem Blatt Stellung zur Stenographie genommen wurde, bringen wir auch eine sehr angebracht erscheinende Gegenmeinung aus dem „Vorwärts“ vom 1. März 1925. Die Redaktion.

Der Arbeiterstenographenverband Stolz-Schrey mit dem Sitz in Bremen hatte vor einiger Zeit an den Staatssekretär Schulz im Reichsministerium des Innern einen Brief gerichtet, in dem er sich gegen die Einführung der Einheitskurzschrift wandte. Es heißt darin u. a.:

„Wir erkennen in diesem Einheitsystem einen schweren Fehler und befürchten davon erste Gefahren für die kulturelle Aufgabe der Kurzschrift im Leben des deutschen Volkes. Die Gefahr beruht darin, daß das neue System lediglich um seiner selbst willen geschaffen ist. Es soll und kann aber nur Mittel zum Zweck sein. Die ideale Kurzschrift kann doch erst dann ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie leicht und fließend in größter Einfachheit der Schreibweise gleich wird. Nur so kann sie Allgemeinung des Volkes werden und eine wirkliche Einheitskurzschrift sein. ... Schon daß an dem Zustandekommen dieses Systems als Reichskurzschrift Wissenschaftler beteiligt sind, denen man eine reaktionäre Gesinnung nachrühmt, macht uns beunruhigt. Daß man Ihnen, Herr Staatssekretär, aber die Vorsehung nachsagen darf: „Mit der Arbeiterschaft werde ich schon fertig — das ist geeignet, das Vertrauen vollends zu zerstören.“

Auf diesen Brief hat Staatssekretär Schulz eine Antwort gegeben, der wir folgendes entnehmen:

1. Die von Ihnen beliebte Verknüpfung meiner persönlichen parteipolitischen Überzeugung mit meiner amtlichen Tätigkeit in der Frage der Einheitskurzschrift weise ich zurück. Weber hat das Bekenntnis zu einem der vielen Stenographie-Systeme irgend etwas mit einem politischen Bekenntnis zu tun, noch habe ich mich in irgendeinem Zeitpunkt meiner Tätigkeit für die Einheitskurzschrift von irgendwelchen parteipolitischen Erwägungen leiten lassen.

2. Mein Eintreten für die Einheitskurzschrift beruht, abgesehen von der amtlichen Verpflichtung, auf meiner unbegrenzten Hochachtung der Kurzschrift und auf dem Bestreben, dieses vortreffliche Hilfsmittel für den Wiederaufbau Deutschlands zum Gemeingut des gesamten deutschen Volkes, also damit selbstverständlich auch der arbeitenden Bevölkerung zu machen. Die erste und unerlässliche Voraussetzung hierfür ist aber das Vorhandensein einer einheitlichen deutschen Kurzschrift. Solange sie nicht da ist, bleibt die Kurzschrift lediglich ein Hilfsmittel bestimmter enger Berufsgruppen und daneben ein Lieblingsgegenstand deutscher Vereinstreuer und eine unerlöschliche Quelle des stenographischen Systematizismus und der damit zusammenhängenden gegenseitigen Beleidigungen.

3. Obwohl die deutschen Stenographen die Notwendigkeit einer Einheitskurzschrift seit Jahrzehnten erkannt und wiederholt selbst Versuche zu ihrer Schaffung unternommen haben, aber zu solchen Versuchen befürworterseitig aufgefordert worden sind, haben sie sich nie einigen können. Eine teilweise und vorübergehende Einigung ergab sich immer nur, wenn es galt, eine wirkliche oder auch nur vermeintliche Förderung des Einheitsgedankens zu verhindern. Daher auch gegenwärtig die Aufregung in stenographischen Kreisen, seitdem die Regierungen des Reichs und der Länder, des engherzigen und streitbaren Stenographen würde, endlich die Kurzschrift durch Schaffung einer einheitlichen Schreibweise und durch andere entscheidende Maßnahmen aus einer Fach- und Streitfrage zu einer Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes gemacht haben.

4. Auf törichte Äußerungen in bezug auf die Arbeiterschaft, die mir irgendein Unbekannter fälschlicherweise in den Mund legt, brauche ich wohl im Hinblick auf meine 35jährige Tätigkeit in den Reihen der Arbeiterschaft nicht weiter einzugehen.

Der Auffassung, die Genosse Schulz in seinem kurzen Schreiben darlegt, können wir uns nur in vollem Umfang anschließen. Auch wir halten es für eine nur aus dem Fanatismus der Stenographen zu erklärende Torheit, die politischen Auffassungen mit der Stellung zu einem stenographischen System oder gar zur Einheitskurzschrift zu verknüpfen. Wir sind davon überzeugt, daß es Anhänger aller Parteirichtungen, also auch Sozialdemokraten, in allen bestehenden stenographischen Systemen,

Das proletarische Glaubensbekenntnis.

1. Ich glaube an mein Gutes in mir,
2. Und ich glaube, daß mein Gutes in mir — mein Böses in mir wird zurückdrängen können.
3. Ich glaube an die menschliche Vernunft,
4. Die da alle harten Gesellschaftsformen zur Milde führen wird,
5. Auf daß die Menschen aller Sprachen friedlich nebeneinander wohnen werden,
6. Und daß sie die Produkte ihrer Arbeit untereinander austauschen werden,
7. Damit Mensch neben Mensch gemeinsam teilnehme an allem Schönen, Wahrhaftigen, Sittlichen und Reinen.
8. Ich glaube an die Gestaltungskraft des Menschengesistes,
9. Ich glaube an die Kühnheit des Menschengesistes,
10. Und ich weiß mich ein Teil der ewig neuwirkenden Fruchtbarkeit,
11. Die da als Weltgeist hinter den Erscheinungen des Lebens leidet, kämpft, ringt und sucht
12. Gleich mir! Amen!

Mag Dortu.

wenigstens in den größeren, nicht. Daß dies bei Stolz-Schrey der Fall ist, beweist der oben wiedergegebene Brief. Daß es zahlreiche Sozialdemokraten gibt, die auf Gabelsbergerischem Boden stehen, besonders in den Ländern, in denen schon seit langem die Gabelsbergische Kurzschrift gelehrt wird (Bayern, Sachsen, Braunschweig), ist uns auch bekannt. Wir erfahren ferner, daß sich die österreichischen Arbeiterstenographen, die auf dem Boden Gabelsbergers stehen, mit großer Lebhaftigkeit für das Zustandekommen einer Einheitskurzschrift ausgesprochen haben. Bei der politischen Überzeugung handelt es sich um bestimmte theoretische, mit der Weltanschauung und dem Charakter des einzelnen verbundene Grundsätze, bei der Stenographie lediglich um äußere, nach reinen Nützlichkeitserwägungen zu verwerfende Neben- und Schrittschritte. Um ein trasses Beispiel anzuführen, könnte man nach dem Muster der Bremer Arbeiterstenographen auch die Stellung zu bestimmten Normalisierungen in der Industrie, zu bestimmten Durchschnitten von Gewinnen und anderen technischen Zweckmäßigkeiten zum Maßstab für politische Überzeugungen machen. Sofern man als sozialdemokratischer Politiker überhaupt Stellung zu dem Gedanken der Einheitskurzschrift nehmen kann, wird man es höchstens um können vom Standpunkt des deutschen Einheitsstaates aus. Jeder Schritt, der über die bedauerliche Verschüttung und über die parasitäre Eigenbrödelerei hinweg zu zweckmäßiger Vereinfachung führt, ist vom Standpunkt sozialdemokratischer Taktik aus nur zu begrüßen, mit theoretischen und sozialistischen Grundsätzen hat aber auch diese Erwägung wenig oder nichts zu tun. Man kann ferner als Sozialdemokrat zu der wirtschaftlichen Seite der Einheitskurzschrift Stellung nehmen und wird sich dann — auch wiederum nach gut bewährter sozialdemokratischer Tradition — für den wirtschaftlichen Fortschritt aussprechen. Der erscheint uns aber ganz zweifellos gegeben zu sein, wenn wir endlich in Deutschland eine einheitliche Kurzschrift haben und die Kurzschrift damit von jedermann benutzbar oder in seinem privaten Verkehr oder im öffentlichen Leben angewendet werden kann. Vielleicht vermögen wir heute noch nicht in vollem Maße die mannigfaltige Zeit- und Kraftersparnis und andere sich von selbst aus der allgemein durchgeführten Einheitskurzschrift ergebenden wirtschaftlichen und kulturellen Vorteile zu erkennen. Aber wenn man als sozialdemokratischer, also fortschrittlicher Politiker unvoreingenommen und ohne durch den ebenso kleinfachen wie leidenschaftlichen Systematizismus der Stenographen befangen und verwirrt zu sein, auf die Frage der Einheitskurzschrift herantritt, muß man sich ohne weiteres und entschieden auf den Boden der Einheitskurzschrift stellen.

Das ist übrigens auch von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bisher jedesmal geschehen, wenn im Reichstag die Frage zur Erörterung stand. Staatssekretär Schulz hat im Bildungsausschuß des Reichstages eingehende Ausführungen über die Ziele und Methoden gegeben, nach denen die Reichsregierung ihre Tätigkeit in der Frage der Einheitskurzschrift eingerichtet hat. Dem ist von der sozialdemokratischen Fraktion nicht widersprochen worden, ebenso wenig übrigens, so weit wir unterrichtet sind, von den anderen Fraktionen.

In den Systemkreisen zu einzulassen, müssen wir ablehnen. Wenn die Stenographen sich in Jahrzehnten nicht gegenseitig von dem besten System haben überzeugen können, und wenn sie ebenso wenig in der Lage gewesen sind, in gemeinsamer Arbeit und ohne beherrschenden Druck das „beste“ System zu schaffen, werden sie auch weiterhin nicht dazu in der Lage sein. Jedenfalls darf man sicher sein, daß jedes auf irgendeine Weise zustandegekommene System von den Systemen, die dabei zu kurz gekommen zu sein glauben, auf das schärfste angegriffen werden wird, wie ja bis zur Stunde die beiden größten Systeme, Gabelsberger und Stolz-Schrey, trotzdem von beiden Systemen anerkannter Weise Höchstleistungen erzielt werden, ständig gegeneinander bekämpfen, daß ihr System, an dem eigenen gemessen, nichts wert ist. Würde das deutsche Volk deshalb auf die Verallgemeinerung der Kurzschrift mit ihren vielen Vorteilen warten sollen, bis die Stenographen sich geeinigt haben, so könnte es ruhig bis zum St.-Nimmerleinstag warten.

folgreichsten Seite. Die Ausformung des Eiers des verstorbenen Donatillon — ein gelungener Wurf! Subatisch und Schürich, dieser mit der „Ruhenden“, jener mit „Gut“ am besten vertreten, ergänzen sich trotz eigener Note in glücklicher Weise. Die moderne Bemalung — Flab — erfährt gebogene Pflege. Eine weitere Neuerung, der wir später noch öfter begegnen, ist die stürmische Darstellung von Schmetterlingen und Motzen.

Wenige Säuer entfernt befinden wir die ständige Ausstellung der Staatsmanufaktur Meissen. Die Ausstellung zeigt eine reiche Auswahl der berühmten Figuren, insbesondere der handwerklichen Arbeiten, die Repräsentanten des Meißner Meißens, Börner, Geyer und Schürich, werden aber im Grassimuseum gezeigt. Ein tiefempfundener Franzosen in Dittger-Steinzeug, Platten, Tassen mit filigranen Mustern von dem ersten, Figuren aus dem Tafelaufsatz, ein großer „Eleganz“ mit Leuchtern (Küffelmotiv), ein interessantes Schachspiel des zweiten, eine Reihe prächtiger Figuren mit feiner, leichter Bemalung von dem dritten Meister, um nur eine Auswahl von den besten zu geben, zeigen das moderne Meißens von der besten Seite. Die Ausformung Gauslicher Tierplastiken in Dittger-Steinzeug bleibt im allgemeinen problematisch, während dem herberen Barock das Material mehr zusetzen kommt. Der Reichsopfermann des Bildhauers Börner, einem Glockenspiel und einem kirchlichen Kriegsgedächtnismal, die in Meißens herantreiben, werden die interessierten Kreise mit Erwartung entgegennehmen.

Genauso im Grassimuseum, wo überhaupt viel und gutes Kunstgewerbe untergebracht ist, befindet sich die Ausstellung der Karlsruher Majolika-Manufaktur. Die Heiligenfiguren von Gothe, neuerdings in strenger, moderner Ausführung, stellen ohne Zweifel das Beste auf diesem Gebiet dar. Eigenartige Geschirrförmchen: eigenartig in Form, Bemalung und Glanzung. Eine Besonderheit: figürlich, an altpreußische Keramik gemahnende bildmäßige Darstellungen von großer Klarheit und Eindringlichkeit des Prof. Laeger.

Im übrigen möchten wir uns auf den sehr vernünftigen Standpunkt stellen, den die Industrie- und Handelskammern Frankfurt am Main/Heinrich am 16. Januar d. J. in ein Schreiben an die Städtische Schulverwaltung zum Ausdruck gebracht hat: „Wir halten es zwar nicht für unsere Aufgabe, dem Streit der Systeme Stellung zu nehmen, möchten aber nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß wir die Einheit auf dem Gebiete der Kurzschrift für einen sehr wesentlichen Fortschritt halten, daß demgegenüber die behaupteten Mängel von dem Reich und den Ländern gebilligten Einheitskurzschrift hinsichtlich unbeachtet bleiben können. Für Industrie und Handel ist eine einheitliche Kurzschrift von größter Bedeutung. Die Wirtschaft muß Wert darauf legen, daß ihr möglichst bald Angestellte zur Verfügung stehen, die der Einheitskurzschrift kundig sind. Zweifelslos werden in Zukunft bereit vorgebildete Angestellte bevorzugt werden und es wird für diejenigen, die an die Erlernung der Kurzschrift herangehen, verlorene Zeit und Mühe sein, wenn sie jetzt noch in anderen Systemen ausgebildet wurden.“

Interessante Zahlen.

Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten veröffentlicht interessante Zahlen über die Löhne des Jahres 1924. Der Durchschnittslohn in Fabriken stellte sich in diesem Jahre auf 25 Dollar pro Woche, d. h. es wurden an 8.240.000 Arbeitern Jahreslöhne in der Höhe von 1300 Dollar oder eine Gesamtsumme von circa 10.728.000.000 Dollar bezahlt. Die Fabrikindustrie arbeitete während des Jahres nur mit 81 Proz. der durchschnittlichen Bestände an Arbeitskräften. Wenn man die Kurzarbeiter noch berücksichtigt, stellt sich der Produktionsausfall ungefähr auf 25 Proz.

Soviet über die Arbeiter. Was die New Yorker Finanzwelt betrifft, so erfahren wir aus der „Federal Reserve“, daß zwei New Yorker Banken mit einem Gesamtkapital von 203.000.000 Dollar während des Jahres 1924 Gesamtgewinne von 58.000.000 Dollar erzielten. Die „First Nationalbank“, die ein Kapital von 10.000.000 Dollar hat, soll während des Jahres 12.241.023 Dollar Gewinne, d. h. circa 123 Proz., erzielt haben. Selbst dies ist aber keine Höchstsumme. So selbst die „Kings County Trust Co.“, die nicht unter die 12 führenden Institute gehört, Gewinn von 995.000 Dollar auf ein Kapital von 500.000 Dollar. All diese Finanzgesellschaften und Trusts verfügen außerdem über gewaltige Reserven. Ihre Direktoren sitzen in den Verwaltungsräten aller bedeutender Eisenbahngesellschaften und industriellen Unternehmen. Sie sind die Agenten, durch die der Morgan-Rothschild-Konzern seine Kontrolle ausübt.

Der Geburtenrückgang nach dem Kriege.

Schon in den Jahren vor dem Kriege beobachtete man in den Kulturstaaten ein Absinken der Geburtenziffern, das bei Volkswirtschaftlern und Völkern schwere Bedenken wachrief. Die Forschung richtete ihr Augenmerk darauf, festzustellen, ob eine Minderung der Fortpflanzungsfähigkeit oder aber die Beeinträchtigung des Willens zum Kinde durch äußere und innere Verhältnisse der Menschen als entscheidender Grund für die gesellschaftliche Massenerscheinung anzusprechen wäre. Unablässig wurde für die erste Möglichkeit, nach der also als Ursache des Rückganges des Nachwuchses Entartung, Degeneration hätte angesehen werden müssen, haben sich nicht erbringen lassen. Auch während des Krieges und in der Nachkriegszeit ist von einer Minderung der Zeugungs- oder Befruchtungsfähigkeit nichts zu merken gewesen. Dennoch macht der Geburtenrückgang auch bei uns in Deutschland ständig Fortschritte. Geburtenvermindernd wirkten zunächst der Rückgang der Eheschließungen während des Krieges, die allerdings nach dem Kriege nachgeholt wurden, so sogar die Friedensjahre überdauerten. Jedoch hat sich das Alter der Eheschließenden zugunsten der älteren Jahrgänge verschoben: In Berlin ist der Prozentjah der heiratenden Männer unter 30 Jahren gesunken von 67 Proz. im Jahre 1876/79 auf 53 Proz. 1919/23, der unter 30-jährigen heiratenden Frauen von 77,2 Proz. auf 70,4 Proz. in den gleichen Jahren.

Dazu kommt der Anstieg von über 2 Millionen der jugendkräftigsten jungen Männer infolge der Kriegsverluste. Durch diese Verluste muß natürlich die Geburtenzahl auf Jahrzehnte hinaus beeinflusst werden.

Schließlich darf man nicht verkennen, daß der seelische Druck des Krieges und der Nachkriegszeit und vor allem anderen die wirtschaftlichen Verhältnisse die Fortpflanzungstätigkeit stark gehemmt haben.

Die Berliner Geburtenbewegung zeigt auf Grund der letzten Erhebungen ein erschreckendes Bild: Von 17,2 Geburten auf 1000 Einwohner im Jahre 1876 sank die Geburtenzahl auf 13,1 Proz. in den Kriegsjahren 1915/18. Die Mehrheiraten während der Demobilisationszeit brachten einen Aufstich von 18,0 Proz. von 1921 ab dagegen zeigt sich weiterer Rückgang bis auf 10,1 Proz. im Jahre 1923. Das ist ein Viertel der Zahl von 1876. Die eheliche Geburtenziffer ist um 79 Proz., die uneheliche um 72 Proz. zurückgegangen. Das hat dazu geführt, daß in Berlin zurzeit die Heiratsziffern die Geburtenziffern übersteigen: 12,0 und 11,2 gegen eine Lebensgeburtenzahl von 11,6 und 10,0.

Wenn man die ehelich lebend geborenen Kinder gesondert danach betrachtet, welchen Anteil an ihrer Gesamtzahl die Erst-, Zweit- und Drittgeborenen haben, so ergibt sich, daß der Prozentjah der Erstgeborenen um 36 Proz., der der zweiten Kinder

Die Feinkeramik auf der Leipziger Messe.

Die Leipziger Messe gibt nicht nur einen Überblick über die wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeiten der feinkeramischen Industrie — mindestens ebenso interessant und anregend ist eine Prüfung der Fortschritte der einzelnen Werke in künstlerischer und technischer Hinsicht. Die örtliche Lage der Ausstellungsorte der hervorragenden Firmen gestattet eine gute Überwachung. Immerhin wäre eine einheitliche Zusammenfassung der gesamten Porzellanindustrie in einem eigenen Pavillon in diese Idee bereits mit Glück verwirklicht.

Die äußere Reklame unserer Industrie hält sich in vornehmen Bahnen, alles Marktschreierische ist vermieden. Der Besucher zu vielen Branchen, die nicht immer gleichsam auf derartig prägnanten und dazu ganze Karawanen mit den Emblemen ihres Gewerbes oder in grotesker Monumentalität durch die Straßen laufen lassen, läßt man hier in der feinen Keramik sich selbst wirken.

Der Besucher folgt nun einem Rundgang durch eine Anzahl Ausstellungsorte: Wir beginnen im Porzellanviertel, in der Grotte, und befinden uns zunächst in der Halle der Staatsmanufaktur Berlin. Direkt in der Aufmachung elegant-bourgeoiser Wohnräume präsentiert sich die Ausstellung. Ein würdiger Rahmen für die gegangenen Werte der Porzellanwelt! Sind es reich dekorierte Service, sind es die prächtigen, unerreichten Blumenmalereien der verschiedenen Stilarten, sind es feine Darstellungen, Döner, Tassen, Uhren oder Lampen, immer haben wir erlesenen Geschmack und überragende Leistungen handwerklichen Könnens. Neben der Pflege der alten Überlieferungen einer glänzenden Vergangenheit, befreit die Manufaktur auch mit Erfolg die Wege der Moderne. Schließe ich, einer der besten Vertreter der modernen Keramik, zeigt eine feine Arbeit. Eine eigenartig und gut gelungene Komposition einer Lampe, eine Vase, eine wunderbare Uhr zeigen das Schaffen dieses Künstlers von seiner er-

Etwas abseits vom Trubel, im Hotel Hanse, „Museum“ im vornehmen Rahmen. Welche eine Fülle von Darstellungen aus der Tierwelt in weiß und Untergrün! Auch hier finden wir im Wesen die eigene Tradition gewahrt. In reicher Auswahl sehen wir als Mensch künstlerische Aufschalen.

Wir lenken unsere Schritte nunmehr zu der auf künstlichem Gebiet zweifellos bedeutendsten Privatfabrik — „Rosenhof“, die in der Dresdener Stadt ein elegantes Quartier gefunden hat. Der Gesamtindruck der Ausstellungsabteilung dieses rastlos vorwärtstreibenden Betriebes ist ein äußerst günstiger. Er zeigt, daß die Leistung mit Energie und großem Geschick, trotz dem bei Privatunternehmen naturgemäß stärker ausgeprägten Selbststreben, eine gediegene künstlerische Linie verfolgt. Der von Berlin her bekannte Schliepfe ist mit einer prächtigen Lampe, Dario mit zwei Schälengruppen, und vor allem Dypel mit dem Material gut abgearbeiteten, entzückend-späterlich dargestellten Putten vertreten. Neu sind hier noch Schmetterlinge, Armreifen in verschiedensten Ausführungen und moderne Malereien von Wendler und Severin. Die reichhaltige Schau, an die sich die Schwermetallbetriebe Rosenthal anschließen, bringt eine Fülle von Gebrauchsgeschirren, Service, auch in feinerem Porzellan. Neuheiten sind Mokka- und Teeservice in Verbindung mit Metall verarbeitete und einige Tafelservice in deutscher Anlehnung an berühmte Vorbilder.

Wir befinden uns nun in der Nähe des „Porzellan-Palais“, dem die „Kunst der Volkstheater“ mit den Zweigbetrieben des Stempel aufdrückt. Der Hauskünstler Meißel hat zu bereits früher Gezeigt einige gediegene Neuempfindungen gebracht. Eine schöne Lampe und eine Reihe besonders schöner Figuren von Gustav Dypel, die wunderbare feine Tazzerin von Storch, sowie einige effektvolle Lampen mit Figuren von Kramer verdienen besondere Erwähnung. Undreas hält expressionistische moderne Tafelgeschirren in Porzellan fest. Von dem im „Palais“ noch ausstellenden Firmen seien genannt: Höpfer's Steingutfabrikate in besonders reicher Auswahl. E. M. Guttschneutheuer ist in Tafelgeschirren gut

um 61 Proz., der der dritten und weiteren um 87 Proz. gesunken ist. Daß diese Vorgänge den gesamten Aufschwung der Bevölkerung verschieden und damit auf Wirtschaftspolitik wie Wirtschaftspolitik von weitgehendem Einfluß sind, liegt auf der Hand.

Gewerkschaftliches.

Paul Umbreit 25 Jahre Mediateur.

25 Jahre steht Paul Umbreit an hervorragender Stelle. Am 16. März 1900 wurde er Mediateur des „Korrespondenzblattes“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und noch heute hat er den Posten inne. Das „Korrespondenzblatt“ wurde 1891 von Karl Legien gegründet. Es erschien in bescheidenem Umfang, unregelmäßig und brachte zunächst nur kleine Mitteilungen aus dem Verbandsleben. Mit der Zeit wurde es zwar umfangreicher, es nahm auch häufig Stellung zu den verschiedensten Fragen; aber erst nachdem ein Mediateur angestellt wurde, bekam es den Charakter, der es sehr rasch zum führenden Blatt der deutschen Gewerkschaften machte. Dieser Mediateur war Paul Umbreit. Es war ein sehr glücklicher Griff, den die Generalkommission damals machte, der beste, den sie machen konnte. Mit außerordentlichem Fleiß und seltenem Geschick hat Umbreit sich an seine Aufgabe herangemacht und erfüllt sie bis auf den heutigen Tag. In inniger Fühlung mit Legien, mit dem er eng befreundet war, ist Umbreit mitbestimmend geworden für das Werden und für den Geist der deutschen Gewerkschaften. Soweit es ein einzelner vermag, hat er der Gewerkschaftsbewegung seinen Stempel aufgedrückt und es muß gesagt werden, daß die Gewerkschaften froh sein können, daß ein Paul Umbreit bei ihnen einer der Richtungsgebenden wurde. Besonders hat sich Umbreit hervorgetan auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Als etwas ganz Selbstverständliches ergab sich aus dieser Tätigkeit, daß er im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat der Vorstände des Sozialpolitischen Ausschusses wurde. Damit wurde die Basis für sein sozialpolitisches Wirken noch verbreitert. Möge Paul Umbreit noch lange Jahre in gewohnter Weise seine Posten ausfüllen. Die Arbeiterbewegung kann Männer wie ihn nicht entbehren.

Fleischer. Das Organ des Reichshandelsverbandes feierte den 25. Jahrestag seines Erscheinens. Die Schriftleitung war in den ersten zwei Jahren ehrenamtlich von Albin M o h s übernommen worden. Anfangs erschien das Blatt nur monatlich, seit 1914 im Monat zweimal und jetzt schon seit langen Jahren vierteljährig. Wir wünschen unserem gewerkschaftlichen Mitkämpfer ein glückliches Gedenken!

Soziales.

Sozialpolitik und Volksernährung. Der Hygieniker Professor E. G. D r e s e l fordert in seiner in der „Sozialpolitischen Vierteljahrsschrift“ jüngst erschienenen Arbeit „Sozialpolitik und Vererbungslehre“, daß die Volksernährung zur besonderen Aufgabe der Sozialpolitik gemacht werden soll. Statt der Einengung der Sozialpolitik soll eine Ausweitung der Zukunftsaufgaben erfolgen, die sich vor allem auf die zweckmäßige Leitung der Volksernährung erstrecken soll. Aus seiner Bekämpfung dieser Forderung soll folgendes hervorgehoben werden: Neue Forschungen machen es immer wahrscheinlicher, daß das Fehlen lebenswichtiger Stoffe in den Nahrungsmitteln zu Störungen der inneren Sekretion und damit zu Vererbungsstörungen der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit führen können. Es ergibt sich die unabwiesliche Forderung, daß neben der heute vorwiegend durch sozialpolitische Maßnahmen getriebenen Arbeitsbedingungen und -verhältnissen die Volksernährung künftighin in ganz anderem Maß unter sozialpolitischen Gesichtspunkten zu behandeln sei. Die früher bei der Lebensmittelversorgung infolge mangelhafter Auswahl der Nahrungsmittel bestehende für einen großen Teil der Industriebeschränkung heute nicht mehr. Die Auswahl richtig zu treffen ist für viele einzelne heute unmöglich. Doch handelt es sich nicht nur um die Frage der richtigen Auswahl, sondern in weiterem Sinne vor allem um das Problem, die notwendigen Nahrungsmittel auch preiswert jedem einzelnen anzubieten, das heißt auch die Erzeugung muß künftighin unter solchen Gesichtspunkten beeinflußt werden.

Den Folgerungen Professor Dresels, die er aus dem Zusammenhang von Sozialpolitik und Vererbungslehre zieht, kann man voll beipflichten. Wie können aber die notwendigen Nahrungsmittel in der kapitalistischen Wirtschaft einem jeden zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt und wie kann die Produktion zur billigen Erzeugung solcher Nahrungsmittel gezwungen werden? Auf diese Frage bleibt der jedem Sozialismus und jeder Sozialisierung feindliche Professor die Antwort schuldig.

Von der Keramikindustrie.

Porzellanfabrik Franreuth. Der Geschäftsbericht vom Jahre 1924 ergab nach Abschreibungen von rund 200.000 Mk. und nach als ausreichend bezeichneten Rückstellungen für schwelende ungeklärte Angelegenheiten einen Ueberschuß von 240.000 Mk. An Stelle einer Dividende erhalten die Aktionäre für je zehn Stammaktien zu je 200 Mk. Nennwert einen Genußschein im Goldmarkbetrage von 200 Mk. Das Kapital von 1,3 Millionen Mark wird auf 4,5 Mill. Mk. erhöht. Die Aktionäre er-

vertreten. Die Erzeugnisse der Kunststeingewerbe (Kobalt - Gold), die die recht gebogene Malerei oft kaum zur Geltung kommen läßt.

Im Mäbler-Haus haben ebenfalls eine Reihe anerkannter Firmen der Keramik ihre Werkstoffe. Franreuth wäre hier in erster Linie zu nennen. Eine reiche Auswahl figürlicher Arbeiten, Biergefäße mit häufiger Verwendung des bekannten Mottos im modernen Ornament, als Neuheit „Parfümeriedampfer“, schöne Lampen, eine reiche Kollektion figürlicher und Porträtmalereien nach alten Meistern — das ist so eine flüchtige Auswahl aus dem reichen Schaffen dieses Werkes. Von den Fabriken gebrachten Gebrauchsgeschirrs seien hier nur Hauskerzen, Zirkonreuth, E. Zirkonreuth (auch mit gutem Kunstgewerbe), die energiegelade, „Edelstein“ aus dem Franz der vielen Fabriken dieses Genres hervorgehoben. Die nordböhmischen Fabrikate halten gegenüber den deutschen nicht immer stand. Bei G e u b a c h finden wir die dort besonders gepflegte Handmalerei nach Gemälden und gute Figuren älterer und auch moderner Bildhauer, wie Andreas u. a.

In derselben Ausstellung finden wir eine Serie von Seltenheiten mit Beleuchtungseffekten — ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Nachdem wir noch die neuzeitlichen Keramiken der „Weltener Steingutfabrik“, der „Hael Keramik“, der „Herrschinger“ und insbesondere der „Wiener Werkstätten“ oft mit Genug in Augen- und Gehör genommen, begeben wir uns in die Hallen am Volkshausdenkmal zu den technischen Produkten der Porzellanindustrie. Für die Zwecke der chemischen Fabrikation und Färbung sind die säurebeständigen und feuerfesten Maße der Berliner Manufaktur das Beste bis jetzt erreicht. Von dem Silbertiegel mit porösem Boden, über die Röhren und Abdampfschalen aller Größen bis zum Pyrometer und den Kühlschlängen sehen wir für die Industrie eine Fülle äußerst wichtiger Artikel, in meist langwieriger und mühsamer Arbeit hergestellt.

Die große Kundgebung der Gewerkschaften am Märzgedenktag.

Der 18. März, jener historische Gedenktag des Freiheitskampfes und der Revolution, gab einen vorzüglichen Rahmen ab zu einer Kundgebung von nachdrücklicher Wirkung. In diesem Tage versammelten sich die Vertreter der Spitzenverbände der Arbeiter, Angestellten und Beamten im Gebäude des Reichswirtschaftsrates in Berlin, um gegen die geplante Freiheit der Wohnungswirtschaft, gegen die neue Steuerbelastung der breiten Massen, für die Arbeitslosenfürsorge, für den Achtundzestag und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zu demonstrieren. Selbst die jehige Reichsregierung war sich der Bedeutung dieser Zusammenkunft der Repräsentanten von Millionen organisierter Arbeiter, Angestellten und Beamten wohl bewußt. Es lagen Schreiben des Reichsfazlers, des Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministers vor, worin diese mitteilten, daß Vertreter der Ministerien entsandt seien. Vom Reichsarbeitsministerium war u. a. Staatssekretär Geib anwesend.

Der Vorsitzende des RWV, Genosse L e i p a r t, wies in seiner Eröffnungsrede auf die geschichtliche Rolle des 18. März hin. Er gedenkt der mutigen und beherzten Männer, die sich vor 77 Jahren in Berlin erhoben und ihren Mut mit dem Leben besiegeln mußten. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der gefallenen Revolutionäre von ihren Plätzen. Genosse L e i p a r t verheißt nicht, auf den entschlossenen Willen der freien Arbeiterbewegung hinzuweisen, zu kämpfen für die Befreiung des demokratischen Gedankens und der republikanischen Staatsform, gegen den Rückschritt und die Vorherrschaft einzelner Gesellschaftsschichten, für den sozialen Fortschritt und gegen jede Unterdrückung. Der starke Beifall der versammelten Vertreter, mit der dieses Bekenntnis eines entschlossenen Willens, für die Rechte des arbeitenden Volkes einzustehen, aufgenommen wurde, mag als ein Signal gelten, das den Herrschenden der Politik und der Wirtschaft zu denken geben soll.

Was die Wohnungswirtschaft und ihre zukünftige Gestaltung für die Millionen der Arbeiter, Angestellten und Beamten bedeutet, das ging aus dem instruktiven Referat des Genossen Dr. W o g n e r hervor. Als gründlicher Beherrscher der Materie war er in der Lage, die gegenwärtigen Interessen der Haus- und Grundbesitzer, des Baugewerbes und der Bauindustrie einerseits und derjenigen der Mieter in farbigen Bildern anzudeuten und einander gegenüberzustellen. Die von ihnen geforderte freie Wohnungswirtschaft würde nicht nur die Mietsfrage der Vorkriegszeit, sondern weit darüber hinaus zur Voraussetzung geben. 40 Proz. seines Einkommens wäre dann jeder Lohn- oder Gehaltsempfänger dem Hausbesitz zu opfern verpflichtet. Demgegenüber forderte der Mieter ein Reichswohnungsrecht, wie es im § 155 der Reichsverfassung verprochen wurde. Doch sei der eble Grundbesitzer, jeder besitzende Familie eine gesunde Wohnung zu geben, wenn die Millionen Wohnungsinhaber in geschlossener Kaskade zusammenstürzen. Die Genossen K a l l e n b e r g vom RWV, H e i c h e l vom RWV und H i r s c h m a n n von der NW ergänzten die Ausführungen des Referenten und zeigten ihrerseits, daß die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft den Forderungen des Referenten restlos zustimmt.

Eine andere Seite der proletarischen Sorgen und der sozialen Ungerechtigkeit sah der Genosse T h a r n o w an, der

halten eine neue Aktie auf vier Stammaktien zum Kurse von 110. Die durch die Erhöhung des Kapitals der Gesellschaft zuzulegenden Gelder werden zur Stärkung der Betriebsmittel benötigt. — Der Abschluß zeigt, daß das Unternehmen glänzende Geschäfte machte. Wenn nur die Frauenther Porzellanarbeiterchaft im Jahre 1924 das gleiche von sich feststellen könnte!

Die Porzellanfabrik Kloster Beilsdorf beschiedigte ihre Vorzugsaktionäre mit 6 Proz. Dividende und trug den verbleibenden Ueberschuß vom Jahre 1924 auf neue Rechnung vor. Von einer Ausschüttung einer Dividende auf Stammaktien wird abgesehen. Die Geschäftslage hat sich gebessert und die im Jahre 1924 stillgelegenen Zweigfabriken konnten wieder voll in Betrieb genommen werden.

Die Porzellanfabrik Zirkonreuth, N.-O., war in der Lage, 7 Proz. Dividende zu verteilen. Im Bericht des Vorstandes vom vergangenen Geschäftsjahre 1924 wird auch der vierwöchige Streik erwähnt, der das Ergebnis des Unternehmens ungünstig beeinflusste. Die Firma hätte die ungünstige Beeinflussung vermeiden können, wenn sie die Streikursachen beseitigt hätte, die bedeutend billiger gewesen wären, als der Streikverlust. Wenn es im Geschäftsbericht weiter heißt: „Die außerordentlich hohe steuerliche Belastung der deutschen Wirtschaft hat das Unternehmen auf das schwerste betroffen“, so kann dem kein Glaube beigemessen werden, denn es konnte trotzdem noch 7 Proz. Dividende abwerfen in einer Zeit, in der es besonders der Arbeiterchaft nicht zum besten ging. Ein weiteres Beispiel dafür sind noch die 237.738,24 Mark Reingewinn und, wie es im Bericht weiter heißt, konnte sogar mit der neuzeitlichen Ausgestaltung des Betriebes eingesetzt werden. Das Unternehmen ist nicht schlecht durch das Jahr 1924 gekommen, während die Arbeiterchaft die Not zu ertragen hatte.

Ueber Marktlage und Preise keramischer Rohstoffe heißt es in einem Bericht der Firma Gottfried Mühl, Berlin: Es ist für die nächste Zeit mit einer weiteren Belebung des Geschäfts zu rechnen, da die keramische Industrie auf der Leipziger Messe für längere Zeit hinaus Aufträge erhalten hat. Auch die Zahlungsbedingungen erschweren das Geschäft nicht so sehr, wie es noch vor kurzem der Fall war.

Die elektrotechnische Keramik ist im Laufe der „Elektrotechnik“ eindrucksvoll vertreten. Der hier führende Schomburgk-Konzern präsentiert sich vorteilhaft mit den Erzeugnissen seiner Betriebe. An Hand eigens angestellter Apparate wird dem Besucher die Widerstandsfähigkeit und die Elastizität der hier verwendeten Massen demonstriert. Rosenhals, der vielseitige Betrieb Kloster Beilsdorf, Hentschel-Menselhof, Schachtel-Sophienau, sowie die Staatwerke Hohenbrunn sind hervorragende Vertreter der Elektrokemik. Eine Reihe von Firmen fabrizieren Radioporzellan — ein in der Entwicklung stehender Industriezweig.

Damit wäre unsere Messebesichtigung, die uns einen Auschnitt aus dem Gesamtcharakter der keramischen Industrie bot, beendet.

Bei der überreichen Fülle des Dargebotenen ist es unermesslich, daß dem Besucher das oberste Sehenswerte entgeht. Andererseits hält manches von dem Gebotenen kaum einer gerechten Kritik stand. Auch ist der Zweck dieses Aufzuges nicht allein ein kunstkritischer. Neben mir also über einzelne Entgleisungen, beispielsweise auch über das metallverarbeitende Galvanoporzellan, den Mantel der Toleranz. Im ganzen gibt die Messe ein Bild rastlosen Schaffens und hervorragenden Könnens unserer Industrie — Leistungen, auf welche die schaffenden Kräfte, die Träger der Produktion, mit Stolz blicken dürfen. Es sollte recht vielen Gelegenheiten geboten werden, die Wirkungen ihrer Leistungen auf das Publikum und im Vergleich mit den anderen Betrieben selbst festzustellen. Das erhöht ohne Zweifel die Freude am Schaffen. Viele Firmen sind daher zur Delegation von Sachverständigen und Betriebsräten zur Messe übergegangen und haben damit die besten Erfahrungen gemacht.

Sodern es gelingt, die niedrige Kaufkraft der konsumierenden Bevölkerung zu heben und auch andere Hemmnisse zu beseitigen, um die Schaffensfreudigkeit der feinkeramischen Arbeitnehmer zu erhalten, dürfte die Periode gesunden Aufstiegs, in der sich die keramische Industrie befindet, von längerer Dauer sein.

Heinrich Kühn.

über die neuen Steuerentwürfe der Regierung sprach. Schonung des Besitzes, Befreiung der Besitzlosen, sei das unüberwindliche Merkmal dieser Steuerentwürfe der Reichsregierung. Ein tieferes Durchdringen der Materie verleihe den Mitgliedern in die Lage, die reaktionäre Seite der Steuerentwürfe herauszuheben und damit die ganze Tendenz der Steuerentwürfe der Regierung Luther-Schleier-Schleier zu kennzeichnen. Geradezu lächerlich sei es, die Schonung des Besitzes mit der Notwendigkeit der Kapitalbildung zu begründen, wo früher Arbeit und Sparlichkeit der großen Masse als die kapitalbildenden Kräfte bezeichnet seien. Was die indirekten Steuern und die Lohnsteuer für das Volk bedeuten, verstand der Redner anschaulich herauszuheben. Auch sonst erfuhr die Steuerentwürfe durch Tharnow eine so herbe Kritik, die durch die lebhafteste Zustimmung der Versammelten zur Meinung der Versammlung gestempelt wurden, daß die Regierung unmöglich an dieser vorübergehen kann.

Das Problem der Arbeitslosenfürsorge stand in dem Genossen S p i e d t einen sachkundigen und gewandten Vertreter. Das Ziel der Arbeitslosenfürsorge müsse eine Arbeitslosenversicherung sein, die organisatorisch und einheitlich mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen verbunden sei, wobei die Verwaltung und Geschäftsführung in den Händen der Versicherten bleiben müsse. Die Frage, ob die Industrie die Kosten dieser Versicherungen tragen könne, wurde vom Redner bejaht und fand dieser hierbei Belegenheit, die soziale Belastung der Wirtschaft überhaupt zu streifen. Diese sei, gemessen am gemeinsamen Goldwert, keineswegs höher als 1914. Die Vertreter der Regierung dürften aus den Worten S p i e d t entnehmen haben, wie die organisierte Volksmehrheit über die Arbeitslosenfürsorge denkt. Genosse K u a s n i d vom Landarbeiterverband streifte die Frage der Eingliederung der Landarbeiter.

Als letzter Punkt kam die Frage des Arbeitszeitgesetzes zur Verhandlung. Genosse A n s h a n s e r als Referent entlegte sich seiner Aufgabe in glänzender Weise. Die gezielte Sicherung des achtstündigen Arbeitstages in Verbindung mit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens sei das Ziel der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen, und müsse die Verwirklichung entsprechender gesetzlicher Maßnahmen von der Regierung gefordert werden. Genosse A n s h a n s e r setzte sich mit jenen Wissenschaftlern auseinander, die früher die Forderungen der Arbeitszeitverkürzungen warm vertraten, jetzt aber in das Lager der Gegenseite übergegangen seien. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten seien auf sich selbst gestellt und können auf keinen Beistand als auf eigene Kraft rechnen. Verjage die Regierung in der Vorlage eines künftigen Arbeitszeitgesetzes über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens hinaus, dann sei die Durchführung des Volksentscheides ein dringendes Gebot der Stunde. Der lebhafteste Beifall, der diesen Ausführungen folgte, gestaltete sich zu einer einheitlichen Kundgebung für die internationale Festsetzung und gesetzliche Sicherung des Achtstundentages.

Alles in allem eine wirkungsvolle Demonstration der Vertreter der Millionen Hand- und Kopfarbeiter zu den Problemen der Zeit. Ein entschlossener Wille, geklärt auf klare und durchführbare Forderungen und gepaart mit frischem Kampfesmut, das war der Grundton, der durch alle Reihen hindurchschallte. Er wird sich fortsetzen bis in die entferntesten Winkel des Reiches. Hoffentlich hat auch die Reichsregierung ein Ohr für das Grollen des Proleten.

Aus unserem Beruf.

Eisenberg.

50jähriges Berufsjubiläum, verbunden mit 40jährigem Verbandsjubiläum. Am 1. April 1925 kann unser Kollege Fritz Silz auf eine 50jährige Tätigkeit als Porzellanarbeiter zurückblicken. Schon während der letzten Schuljahre war es sein schiedlicher Wunsch, Porzellanarbeiter zu werden, und so trat er 1875 in Königszell in Schlesien in die dortige Porzellanfabrik mit noch 19 Schuljahre ein, um sein Vorhaben zu verwirklichen. Nach beendeter Lehrzeit folgte er dem Rat seiner älteren Kollegen, in die Fremde zu gehen, um sein Können und Wissen zu bereichern. Als blutjunger Kollege in anderen Orten der Porzellanbranche schon einige Funktionen der Organisation verwaltend, war er auch den Schikanen der Unternehmer ausgesetzt und hatte daher sehr oft das „Glück“, das Straßenpflaster zu rammen, bis er endlich in Tiefenfurth in Schlesien landete. In diesem Ort, sich längere Zeit aufhaltend, berechnete er sich und mußte aber auch hier sehr oft, nachdem ihm ein reicher Kinderlegen zuteil wurde, veripieren, was Proletarierelend bedeutet, machte er sich den Wortspruch, welcher den Kopf unseres Verbandsorgans, „Die Ameise“, trägt, zu eigen: „Immer strebe zum Ganzen und laßst Du selber dein Ganzes werden, als dienendes Glied schließst Du ein Ganzes Dich an.“ Diesen Wortspruch hat sich unser alter Kollege Silz jederzeit als Vorbild dienen lassen und nachdem jüngeren Kollegen aus Herz gelegt, und auch heute mag sich mancher der jüngeren Kollegen ein Beispiel an dem Lebensgang dieses alten Kämpfers unserer Organisation nehmen.

1885 mit einer kleinen Zahl Kollegen war er Mitbegründer der Zahlstelle Tiefenfurth, stellte sich 1899 an die Spitze der dortigen Ortsgruppe mit dem Appell an seine Kollegen: „Nicht betteln, nicht bitten, nur müht gesittet.“ Beim ersten Streik, jedoch der „Lohn“ blieb ihm nicht aus, hatten ihn die „Porzellanmächtigen“ Tiefenfurth nach Beendigung des vielwöchentlichen Streiks „pensioniert“.

Als Gemahrgatter verlor er dann nach Weiswasser, O.-L. Und hier war ihm das Glück nicht hold und mußte, nachdem er seinen dortigen Kollegen als Vorbild für Arbeit und Gewerkschaft gebildet hatte, zum Troste der Unternehmer, bald weichen. 1903 in Eisenberg angekommen, hat er wiederum viele Jahre die Geschäfte der hiesigen Zahlstelle geleitet, ist in Sturm und Wetter stets ein guter Berater seiner Kollegen gewesen und steht auch heute wieder unserer Zahlstelle in seinem hohen Alter vor. Sein vorbildlicher Charakter, sowie sein ehrliches, offenes, gewerkschaftliches Handeln wird vielen Kollegen im Reiche in Erinnerung sein, war er doch mehrere Male als Delegierter auf Verbandstagen und sonstigen, der Kollegschaft dienenden Veranstaltungen tätig. Jahrzehnte hindurch begleitet er auch das sehr zu schätzende, verantwortungsvolle Amt als Vorsitzender der Reichswerbekommission.

Nun, werter Kollege Silz, nachdem Du ein Menschenalter, ein halbes Jahrhundert Deiner Brande genießt, und allen immer mit Rat und Tat, mit Kopf hoch in Freund und Leid ein treuer Berater warst und noch bist, beglückwünschen wir Dich auf das herzlichste und wollen hoffen, daß Du uns noch recht viele Jahre hindurch erhalten bleibst. Wir geloben Dir am Tage Deines Jubiläums, stets in Deinem Sinne in unserer Zahlstelle weiter zu arbeiten, zum Nutzen der Organisation und der Mitglieber. Aber den jüngeren Kollegen bei uns, wie im Reiche, rufen wir zu: „Nehmt euch ein Beispiel an unserem Kollegen Silz, ehret und achtet sein Bestreben und arbeitet mit uns in seinem Sinne fort, dann wird auch bald der Tag kommen, wo die Organisation erhobenen Hauptes mit denen abrechnen kann, die uns knechten und menschenunwürdig entlohnen.“

Nun, lieber Kollege Silz, nochmals für all Dein Gutes, was Du bis jetzt an uns getan hast, unseren herzlichsten Dank und die besten Wünsche für Dein ferneres Wohlergehen zu Deinem Jubiläum.

Die Verwaltung der Zahlstelle Eisenberg i. Thür.

Die Verwaltung der Zahlstelle Eisenberg hat durch obige Gratulation ihrem alten Veteranen in der Arbeiterbewegung eine besondere Ehrung erwiesen. Der Hauptvorstand und die Redaktion der „Ameise“ schließen sich der Gratulation an. Fritz Silz feiert in diesem Jahre noch ein Jubiläum: er ist in diesem

Jahre zehn Jahre Mitglied der Reichsverbandkommission, deren Vorsitzender er seit neun Jahren ist.
50 Jahre Vorstandsmitglied, 40 Jahre Verbandsmitglied, zehn Jahre Mitglied der Reichsverbandkommission. Welche Umsätze von Arbeit hat in diesen Jahren der Kollege Sili für die Arbeiterbewegung geleistet. Ein Menschenalter hat er seinem Verband die Treue gehalten. Vom Unternehmer gemärgelt und verfolgt, konnte ihm niemand seine Lebensenergie rauben. Lebensenergie, Opfermut, Solidarität und Disziplin waren in diesen Jahrzehnten sein Beweiser.
Wir beglückwünschen Dich, Kollege Sili, und bringen Dir unsere herzlichsten Grüße dar. Möge es Dir noch recht lange vergönnt sein, in unseren Reihen zu wirken.

Allen Gewerken
Zum Trug sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Sträutig sich zeigen,
Müßig die Arme
Der Götter herbei.

Differenzen.

Der Streit der Maser bei der Porzellanfabrik Strohhardt & Schmidt-Ebert in Kronach und der Dreher in Walderhof besteht noch. — Die Apothekeninhaber und Schriftsetzer in den Steingewerken A. W. Kemp, Grenzhausen, Paulus & Tewel, Höhr, Köstner, Höhr, Kamp & Selm, Höhr, und Hochhäuser & Kunst, Höhr, stehen im Streit. Bezug ist fernzuhalten!

Abgelehnt.

Der Vorschlagspruch vom 13. März konnte wegen der zu geringen Beauftragung von unserem Verband nicht anerkannt werden. Das Reichsarbeitsministerium erhielt dementsprechende Mitteilung. Die Unternehmerorganisation, die gar nicht billiger davonkommen konnte, nahm den Schiedspruch an und wird dafür auf die Verbindlichkeitsklärung beantragen.

Der Schiedspruch vom 13. März.

Nachdem unsere Verbandsleitung den letzten Schiedspruch abgelehnt hat, hat die Leitung des Arbeitgeberverbandes beim Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeit beantragt. Am Dienstag, den 21. März, fanden im Reichsarbeitsministerium in Berlin Verhandlungen statt.

Dr. Warne erklärte vor dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, die Industrie könne nur mit knapper Not diesen Spruch tragen. Schweren Herzens hätten sich die Herren der Industrie entschlossen, den Spruch anzunehmen und seine Verbindlichkeit zu beantragen. Die Industrie, vor allem die Porzellanindustrie, habe wenig zu tun und auch in den übrigen Branchen seien die Beiträge, die auf der Leipziger Messe gegeben worden seien, nicht recht groß.

Unsere Vertreter erklärten, dieser Spruch darf nicht Tarif werden; das Reichsarbeitsministerium kann ihn nicht für verbindlich erklären, weil er viel zu niedrig ist. Daß die Porzellanindustrie nichts zu tun hat, ist eine alte Geschichte, und kann für das Lohnniveau nicht in Frage kommen. Die hochwertige Porzellanindustrie hat auf der Leipziger Messe unseres Wissens eine Überbiete gemacht. Die Sorte „Porzellan“, die heute nicht mehr geht, der sogenannte „Gangreuel“, kann als Maßstab für den Geschäftsgang in der Porzellanindustrie gar nicht mehr in Frage kommen. Wahrscheinlich haben sich auch die Zulieferer und die Rohstofflieferanten einen besseren Geschmack zugelegt.

Diese Art Betriebe sollten einmal ein paar tausend Mark für neue Modelle und für neue Formen ausgeben und dafür selber das Auto verkaufen. Demen kann Dr. Warne auch nicht helfen. Wir kennen die Herren seit Jahrzehnten; nur dem Zwange fügte sich und der Angst der Zeit wird sie zwingen, mögen sie sich dagegen strecken, soviel sie wollen.

Eine Entscheidung wurde bisher noch nicht gefällt.

Versammlungsberichte.

Manheim. Die Zahlstellenversammlung vom 13. März war einberufen worden, um den neuen und während der Inflationszeit unternommenen Maßnahmen über Rechte und Pflichten zu geben und darüber, daß es einmal ohne Verband nicht geht, wie einige Mannheimer Kollegen sich dachten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und die Anwesenden ehrten ihn durch Aufschieben von den Plänen. Der vom Parteibeschlossene Bierbottel mußte, da der Erfolg ein negativer war, aufgeschoben werden. Der Vorsitzende gab verschiedene Abkommen der Verbände bekannt und man sah daraus, daß die Porzellaner mit ihren Löhnen weit hinten dran stehen. Die Versammlung war sich einig, daß Manheim einer Sonderklasse zugehört werden müsse. Ein Zahlstellenvergnügen soll am 10. Mai abgehalten werden, um den in Manheim und Umgebung wohnenden Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich wieder einmal zusammenzufinden. Eine Teilerfassung für unseren kranken Kollegen Kuba brachte 10 Mk. ein. Mit dem Wunsche, die Kollegen sollten strikte zum Verband halten, wurde die Versammlung geschlossen.

München. In der letzten Zahlstellenversammlung waren weit über 50 Mitglieder anwesend. Es war seit langer Zeit die bestbesuchte Versammlung. Vorsitzender Fischer gedachte zunächst des verstorbenen Reichspräsidenten in einem warm empfundenen Nachruf, wobei sich die Anwesenden von den Sätzen erhoben hatten. Ferner berichtete der Vorsitzende über Differenzen bei der Firma Wienninger. Außerdem wurde zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen Stellung genommen u. a. m.

Literarisches.

Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ gibt seit einiger Zeit eine reich illustrierte Wochenzeitung heraus, die den Titel „Illustrierte Reichs- und Arbeiter-Zeitung“ führt. Die ersten Ausgaben haben in überaus kurzer Zeit eine außerordentlich hohe Auflage erreicht. Das ist zweifellos auf die ausgezeichnete Ausgestaltung der Zeitung zurückzuführen, die tatsächlich von Anfang an in die Reihe unserer führenden Arbeiter-Zeitungen getreten ist. Die Reichsbanner-Illustrierte verfolgt dieselbe Tendenz wie das Reichsbanner überhaupt, d. h. Stärkung und Verbreitung des republikanischen und sozialistischen bürgerlichen Geistes. Sie bringt in Text und Bild alles, was im öffentlichen Leben der deutschen Republik in der Volkswirtschaft und in der deutschen Politik von Wichtigkeit ist, ohne dabei auch nur im geringsten die zahlreichen anderen Gebiete, die uns interessieren und die wir auch gern im Bild sehen möchten, zu vernachlässigen. Kunst und Wissenschaft, das schöne deutsche Vaterland, Sport und Körperkultur, bewundernswerte Taten der Welt und aktuelle Ereignisse kommen in Wort und Bild zur Darstellung. Gute Romane, ein guter Roman und geistiger Humor bieten literarischen Genuß. Die „Illustrierte Reichs- und Arbeiter-Zeitung“ kann jedem aufs dringlichste empfohlen werden. — Der Preis pro Nummer beträgt 0,20 Mk. — Bestellungen können bei dem Verlagsverwalter des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold oder bei der Post aufgegeben werden.

Der Kampf gegen den Reichspräsidenten. Wenn das Urteil gegen den Landesgerichtspräsidenten Krone nicht gefällt hätte, so wäre damit ein neuer Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Justiz in der überwiegenden Mehrheit ihrer Vertreter nicht weiter ist, als eine Fortsetzung der Reaktion und aller Verbrechen.

die Staatsform der Republik zu gefährden und ihre Vertreter als Feinde zu erklären. Indessen, man wird noch abwarten müssen. Sowohl der Magdeburger Prozeß wie das Verfahren gegen Krone werden nochmals verhandelt werden. Noch besteht eine geringe Hoffnung, daß die deutsche Rechtsprechung sich aus der Umklammerung der Reaktion befreit und begreift, daß sie mit dazu beisteht, den Staat, den heute einzig und allein bestehender Staat der deutschen Republik zu schützen und zu bauen.

Wenn wir in diesem Sinne immerhin noch einige Hoffnung haben, daß die deutsche Justiz auf den Weg der wahren Gerechtigkeit zurückfinden wird, so wissen wir doch, daß der Kampf der Republik um das ihr naturgemäß zustehende Recht ein schwerer sein wird. Scharf werden die Waffen sein müssen, die in diesem Kampf benötigt werden. Als eine solche Waffe ist in hohem Maße der soeben erschienene umfangreiche Prozeßbericht, der nicht nur die Verhandlungen, sondern auch die Vorgeschichte und die Konsequenzen von Magdeburg wiedergibt, besonders geeignet. Der ausführliche Band erschien im Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin E. W. 68, Lindenstraße 114, gibt ein lebendiges Bild von dem Kampf, der in Magdeburg gegen die Republik und den Reichspräsidenten geführt worden ist, von diesem Aufstand zur Präsidentenwahl, d. h. von den Vorbereitungen der Reaktion, den Reichspräsidentenwahl mit einem Deutschnationalen zu besetzen. Dem Prozeßbericht ist angefügt die ebenso charakteristische wie beklagenswerte schriftliche Urteilsbegründung, die bisher unveröffentlicht war. Eine besondere Schärfe aber erhält diese Veröffentlichung des Magdeburger Prozeßberichtes noch durch Gutachten, die von hervorragenden Juristen, wie Mayer, Rabbrück, Schäfer, Singheim, beigelegt sind.

Vierteiljahrshefte der Berliner Gewerkschaftsschule — ist eine Neuerscheinung, in der eine gute Uebersicht über das Bildungsweien der Berliner Gewerkschaften gegeben wird. Das Jahresabonnement kostet 2,25 Mk. — Im ersten Heft sind außer dem Programm noch Beiträge über verschiedene Themen enthalten, so einer über: „Zum Zweck gewerkschaftlicher Bildungsarbeit“, von Richard Seibel, „Die Entwicklung der Berliner Gewerkschaftsschule“, „Die Bildungsarbeit des Deutschen Metallarbeiterverbandes“, von Engelbert Graf, „Die Heimwollschule“, von Alfred Braumthal, „Die Akademie der Arbeit“, von Dr. W. Scharf, „Die staatliche Wirtschaftsschule in Düsseldorf“, von Dr. Seelbach, „Die Gründung einer Arbeiterbildungs-Internationalen“, von John W. Brown, „Zum politischen Urteil“, von Ernst Meißner, „Die Gewerkschaftsschule im letzten Unterabschnitt“ und „Aus der Bildungsarbeit der Frau“, von Gertrud Ellert. Außerdem enthält das Heft eine Literaturübersicht.

Geschäfts-Anzeigen.

Offiziere hiedurch für Porzellan- und Steingutfabriken, gegen ein Zahlungsziel von 1 bis 8 Monaten: Flache glatte, schmälere, bearbeitete prima Zymocca-Dreher-Schwämme, per 100 Stück 45, 75, 100 u. 125 R.-M.; größere u. mittlere volle prima Zymocca-Schwämme, das Stück 80 bis 150 R.-M.; feinste größere u. mittlere prima Levantiner-Schwämme; prima Levantiner „Elefantenohren“, kleine flache und glatte prima Levantiner-Schwämme, per 100 Stück 20, 30 und 40 R.-M.; feinstgroße weiche prima Rees-Schwämme (auch für Druckerien und Glasur geeignet), das Stück 75 enthaltend, 60 R.-M. Auf Wunsch auch Ansichtsendungen, von welchen nicht benutzende Positionen innerhalb 1 Woche zurücknehmen. H. Michelsohn, Schwammgroßhandlung, Berlin E. 25, Prenzlauerstr. 42.

Akkord-Formengießer,

der nebenbei auch einfache Scheibenmodelle machen und abgießen kann, gesucht. Ausführl. Offerten an (128a) Wamentopfabrik Gustav Krüger, Gruniz, N. E.

Große Qualitätsfabrik der Geschirrabzweige in Oberfranken sucht per sofort einen erstklassigen

Sondspritzer

für Wollfend bei sehr guter Bezahlung. Nur tüchtige Kräfte wollen sich melden. Angebote unter Chiffre „126“ an die „Ameise“.

Tüchtiger (124)

Abdreher

ledig, per sofort gesucht.

Keramik-Industrie

G. m. b. H.

Ziefar, Bez. Magdeburg.

Tüchtiger

Schablonenschneider

der zugleich die Leitung unserer Handmalerei übernehmen kann, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Gest. Zuschriften unter „123“ a. d. „Ameise“ erb.

Formengießer

der in besseren Geschirrfabriken gearbeitet hat. Bewerbungen mit Angabe der jetzigen Arbeitsstellen erbeten unter „106b“ an die „Ameise“.

Zwei tüchtige, ledige Dreher, mit allen in der Dreherei vorkommenden Arbeiten bestens vertraut, wünschen sich zu verheiraten. Qualitätsfabrik bevorzugt. Gefällige Angebote unter „8. 60“ an die „Ameise“ erbeten.

Erstklassiger Dreher der Geschirrfabrikation, welcher mit allen vorkommenden Arbeiten der Dreherei und Vieherei bestens vertraut ist, sowie auch das Schablonenfeilen und die Zusammenführung von Massen und Glasuren versteht, sucht, gestützt auf gute und langjährige Zeugnisse, baldigst oder bis zum 1. Mai 1925 Stellung als Oberdreher, eventuell auch als Leiter der Dreherei. Angebote unter „8. 58“ an die „Ameise“ erbeten.

Perfektter Formgießer, auch im Einrichten und Abgießen bewandert, sucht Stellung mit Wohnung, im In- oder Ausland. Angebote erbeten an die „Ameise“ unter „8. 56“.

Quittung.

Für die kranken Kollegen Quittung und Gruß an folgende Beträge ein: Teltow, Watzberg 10,—; Hennigsdorf, Freienoria, Spandau, Tietzenfurt, Stabellengsfeld, Schönwalde, Burgau, Osterwerder, Golzig 6,—; Kloster Weilsdorf 5,—; Annaburg, Kauenstein, Markredwitz 4,—; Riß, Mitterte 3,—. Summa: 97,— Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Allen Gebern im Namen der Zahlstelle und der kranken Kollegen vielen Dank. Paul Wenzel, Kass., Driesen.

Ausrufl!

Die Mitglieder Erich Göhe und Lina Dieckel sind an einer schweren Krankheit und sind über ein Jahr schon völlig erwerbslos. In allen Kreisen ausgesenert, ist ihre wirtschaftliche Lage eine denkbar ungünstige. Die hiesige Zahlstelle hat ihr Köstliches schon getan. Wir bitten die Kollegen und Kollegeninnen im Reich, mit uns die Not der Betroffenen etwas lindern zu wollen.

Gelder sind zu senden an Kassierer August Lüh, Mühl. Thür., Bahnhofstraße. Quittung erfolgt in der „Ameise“.

Adressenänderungen.

Großhändler, Kass.: Paul Fuhrmann, Schacht 191 1/2. Rad Schmiedeberg (Bez. Halle). Kass.: Franz Schwieter. Wadenstr. 420.

Trichreuth. Der Vorsitzende heißt nicht Jakob, sondern Andreas Bauer.

Vordamm. Schriftl.: Wilhelm Lange, Bader, Driesen. Spolmstr. 19. Revision: Albert Semrau, Vordamm, Driesen.

† Sterbetafel †

Neuhaldensleben. Wilhelm Kühnerl, Vieher, geboren am 28. 12. 1857, gestorben infolge Unfall. Organisiert seit 1911. Schierbach. Peter Dautrich, Mühlenarbeiter, geboren 1. 1. 1861, gestorben an Magenleiden. Organisiert seit 1919.

Schönwalde. Karl Sporer, Brennhanarb., geboren am 29. 5. 1870, gestorben an Lungen- und Brustleiden. Organisiert seit 1919. — Georg Wölkel, Vieher, geboren am 17. 9. 1871, gestorben an Lungenleiden. Organisiert seit 1910.

Sorau. Elsa Stürchner, geboren 15. 5. 1901, gestorben an Gasvergiftung. Organisiert seit 1920.

Ehre ihrem Andenken!

Tüchtiger Schmelzer, in allen vorkommenden Arbeiten bewandert, sucht Stellung. Angebote unter „8. 59“ an die „Ameise“ erbeten.

Erfahrener Dreher der Geschirrabzweige, welcher reiche Erfahrungen in der Gesamtgeschirrfabrikation besitzt und sich in ungezügelter Stellung befindet, sucht sich baldmöglichst zu verheiraten, und zwar, da selbiger in der Lage ist, einem größeren Personal vorzustehen, als Oberdreher. Angebote unter „8. 57“ an die „Ameise“ erbeten.

Große Geschirrfabrik sucht einen tüchtigen

Packer

Nur Angebote mit Angabe der bisherigen Arbeitsstellen, die unter „104b“ an die „Ameise“ zu richten sind, können berücksichtigt werden.

Große Geschirrfabrik sucht

2-3 tüchtige

Unterglasurmaler

für Jubiläum. Bewerbungen mit Angabe der jetzigen Arbeitsstellen erbeten unter „105b“ an die „Ameise“.

Tüchtige

Isolatoren-Dreher

werden zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit unter „127a“ an die Geschäftsstelle der „Ameise“.

Geschirrfabrik sucht tüchtige

Glasiererin oder Glasierer

die in besseren Geschirrfabriken gearbeitet haben. Bewerbungen mit Angabe der jetzigen Arbeitsstellen erbeten unter „107b“ an die „Ameise“.

Geschirrfabrik sucht tüchtigen

Geschirrgießer

der in besseren Geschirrfabriken gearbeitet hat. Bewerbungen mit Angabe der jetzigen Arbeitsstellen erbeten unter „108b“ an die „Ameise“.

Gerandgeben vom Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Henniger. Charlottenburg 1, Braßstr. 2-5. — Verlag: W. I. H. Herben. Charlottenburg 1, Braßstr. 2-5. Druck: C. Sanitzewski, Berlin SO., Elisabethufer 28/29.

Eine technische Porzellanfabrik in Bayern sucht zwei tüchtige

Porzellandreher

für Hochspannungsartikel bei sofortigem Eintritt. Umzügekosten werden vergütet. Angebote mit Bild unter „117b“ an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Bessere Geschirrfabrik sucht

für sofort 2 tüchtige

Scharfbrenner

die in besseren Geschirrfabriken gearbeitet haben und die Defen unter eigener Verantwortung abbrennen können. Angebote mit Angabe der jetzigen Arbeitsstellen und Beifügung von Zeugnisabschriften erbeten unter „120b“ a. d. „Ameise“.

Für sofort 2 jüngere

Dreher

für elektrotechnisches Porzellan von größerer Porzellanfabrik gesucht. Es wird nur auf wirklich tüchtige, selbstständig arbeitende Leute reflektiert. Wegen Wohnungsmangel Unverheiratete bevorzugt. Angebote unter 121b an die „Ameise“ erbeten.

Nach Frankfurt a. M. gesucht zu möglichst sofortigem Eintritt jüngerer unverheirateter

Porzellanmaler für Sotelgeschirre.

Flotter, sauberer Arbeiter in Farb- und im Drucken. Angebote mit Angabe von Referenzen und Lohnansprüchen unter „122“ an die „Ameise“ erbeten.